

Stellungnahme der Gesellschaft für Tierzuchtwissenschaft (GfT) und der Deutschen Gesellschaft für Züchtungskunde (DGfZ) zur BSE-Krise

Die wichtigsten Aussagen

Die bislang in Deutschland aufgetretenen Fälle von BSE sind nach derzeitigem Kenntnisstand vor allem durch die Verfütterung infektiöser Futtermittel verursacht worden. Ein Zusammenhang dieser Erkrankungen mit "industrieller Landwirtschaft" und vermeintlich übertriebener Leistungszucht erscheint daher nicht plausibel, zumal die betroffenen Betriebe in der Mehrzahl kleinere, naturnah wirtschaftende Familienbetriebe sind.

Da in den jeweiligen Herden nur einzelne Tiere erkranken, obwohl alle Tiere das gleiche Futter aufnehmen, scheinen genetisch bedingte Unterschiede in der Anfälligkeit wahrscheinlich. Gelingt es, die zugrunde liegenden Mechanismen zu verstehen, kann dieses Wissen langfristig züchterisch eingesetzt werden. Es existieren vielversprechende Forschungsansätze auf diesem Gebiet, welche im Rahmen von nationalen und internationalen Forschungsprojekten verfolgt werden müssen.

In diesem Zusammenhang ist es dringend geboten, von allen an BSE erkrankten Tieren, deren Stallgefährten und nicht erkrankten verwandten Tieren Probenmaterial für die entsprechenden Untersuchungen zu sichern. Ebenso müssen die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, solche Tiere unter Quarantäne zu stellen, um die Forschung an lebenden infizierten und erkrankten Tieren zu ermöglichen.

Die Herkunft von lebenden Tieren und der Weg tierischer Produkte wie Fleisch vom Schlachthof bis zur Ladentheke muss zwar heute schon dokumentiert werden, die Einhaltung dieser Verpflichtung ist jedoch kaum zu überprüfen. Die systematische Gewinnung von Gewebeproben aller Rinder und die Anlage einer Genotyp-Datenbank ermöglicht eine objektive Kontrolle. Die umgehende Einführung eines solchen Systems kann einen wichtigen Beitrag dazu leisten, das Vertrauen der Verbraucher in die einheimische Rindfleischerzeugung wiederherzustellen.

Aus Sicht der GfT und der DGfZ erscheinen die strikte Einhaltung des Verbots der Fütterung tierischer Eiweiße an Rinder und intensive Forschung mit dem Ziel, Züchtung auf BSE-Resistenz zu ermöglichen, als aussichtsreichste Strategie zur nachhaltigen Eindämmung der BSE-Krise.

BSE - keine Folge der Leistungszucht

Die GfT und die DGfZ widmen sich der Forschung und dem Fortschritt auf den Gebieten Tierzucht, Tierhaltung, Tierernährung, Fortpflanzung und Gesundheit landwirtschaftlicher Nutztiere. Aufgabe der Tierzucht ist es, mit gesunden und leistungsfähigen Tieren unter den tiergerechten Haltungsbedingungen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in unserem Land qualitativ hochwertige Lebensmittel zu erzeugen. In der Rinderzucht ist neben den Leistungskriterien die Verbesserung der Gesundheit, der Krankheitsresistenz und der Langlebigkeit immer vorrangiges Ziel, schon deswegen, weil mit anfälligen oder kranken Tieren keine erfolgreiche und wirtschaftliche Produktion möglich ist.

Nach dem derzeitigen Kenntnisstand sind die bekannt gewordenen Fälle von BSE bei deutschen Rindern mit großer Wahrscheinlichkeit auf Verstöße gegen Verbote von gefahrbringenden Futtermitteln und Risikomaterialien zurückzuführen. Da Tiere von verschiedensten Rassen, auch von Extensivrassen, betroffen sind, ist ein Zusammenhang mit einer vermeintlich übertriebenen Zucht auf hohe Leistungen wenig wahrscheinlich. Die Mehrzahl der bislang von BSE betroffenen Betriebe sind keine Agrarfabriken und betreiben keine industriemäßige Landwirtschaft. Sie entsprechen als Familienbetriebe dem bisherigen Leitbild der deutschen Agrarpolitik.

Die Tierzucht beschäftigt sich seit langem mit der Frage, wie Nutztiere sich gegen Infektionen schützen und wie diese Abwehrmechanismen genetisch fundiert sind. Ein ausreichendes Verständnis dieser Zusammenhänge erlaubt es, genetisch widerstandsfähigere Tiere zu züchten. Diese Vorgehensweise wurde bereits erfolgreich in der Schweinezucht für Stressresistenz praktiziert und wird in der Rinderzucht zur Verbesserung der Eutergesundheit genutzt.

BSE-Forschung

BSE ist keine Krise der Wissenschaft, sondern vielmehr eine Krise der "Nicht"-Wissenschaft, d.h. der unzureichend geförderten Wissenschaft!

Im Fall BSE weist einiges auf möglicherweise genetisch bedingte Unterschiede in der Anfälligkeit hin. Bei einigen Spezies, u.a. bei Mensch und Schaf, konnte eine klare genetische Komponente bei der Resistenz bzw. Empfänglichkeit gegenüber infektiösen Prionen nachgewiesen werden. Beim Rind ist eine solche genetische Beteiligung am Krankheitsausbruch noch nicht gezeigt, wohl auch deswegen, weil nicht genügend Fälle ausreichend untersucht worden sind. Die Tatsache, dass nur eines oder einige Tiere eines Bestandes klinisch an BSE erkranken, obwohl alle das gleiche Futter bekommen, weist in diese Richtung.

Derzeit ist nicht bekannt, ob nicht gesunde Tiere tatsächlich resistent sind und auf welchen Resistenzmechanismen dies beruhen könnte, oder ob erkrankte Tiere besonders anfällig sind und worin die Anfälligkeit begründet ist. Ein Ansatz zur Klärung des Infektionsgeschehens könnte durch die Verwendung von nachweislich BSE-erkrankten Tieren und verwandten nicht erkrankten Tieren verfolgt werden.

Es gibt eine Reihe von Ansatzpunkten für die Untersuchung von genetischen Polymorphismen mit Einfluss auf Resistenz gegen bzw. Anfälligkeit für BSE, die bislang aus Mangel an Forschungsmitteln nicht oder nicht umfassend genug untersucht worden sind.

Deshalb ist zusätzlicher Forschungsbedarf unerlässlich, vorrangig um zu klären, inwieweit im Falle von BSE genetische Unterschiede zwischen Tieren genutzt werden können, um gezielt auf die Resistenz oder gegen Anfälligkeit gegen BSE zu züchten und damit das Risiko der Verbreitung und Weiterexistenz dieser Krankheit in unseren Rinderpopulationen nachhaltig zu reduzieren. Diese genetischen Untersuchungen müssen europaweit konzipiert werden, damit möglichst viele BSE-Fälle mit einbezogen werden können. Die an einem Beitritt zur EU interessierten Länder sind in den Forschungsverbund zu integrieren.

Es ist erforderlich, bundesweit von allen BSE-Fällen sowie zumindest von den zeitgleich geborenen, am besten aber von allen Tieren der betroffenen Bestände Proben (Gewebe und möglichst auch Blut) zu gewinnen und für Untersuchungszwecke aufzubewahren. Dazu sollte eine geeignete Datenbank in Anlehnung an die BSE-Datenbank des Central Veterinary Laboratory in England aufgebaut werden. Die vorhandene Infrastruktur zur Tierkennzeichnung in den

Bundesländern und die zentrale Tierdatenbank im bayerischen Landwirtschaftsministerium sind entsprechend weiter zu entwickeln.

Aus epidemiologischen Gründen muss bei jeder Tötung von Rindern zumindest soviel geeignetes Material konserviert werden, dass Untersuchungen auf BSE sofort oder später durchgeführt werden können und diese Informationen nicht verloren gehen. Die grundsätzliche Tötung aller Tiere vernichtet wertvollste Untersuchungsobjekte, an denen man viel über die BSE-Erkrankung lernen könnte. Jedes nicht untersuchte Tier ist ein Verlust für die BSE-Forschung! Diese Forschung erscheint insbesondere auch deshalb wichtig, da andere Übertragungswege als über infektiöse Futtermittel derzeit nicht mit Sicherheit auszuschließen sind.

Die Untersuchung der für Deutschland vorgesehenen Schlachtung von 400.000 über 30 Monate alten Rindern gibt einen guten Überblick über die derzeitige Verbreitung der Krankheit.

In dieser Hinsicht eröffnet die derzeitige BSE-Krise auch eine Chance, da jeder Fall dazu beitragen kann, die Frage der genetischen Fundierung der Anfälligkeit für BSE zu klären. Durch die Tötung aller Tiere eines betroffenen Bestandes wird wichtiges Forschungsmaterial vernichtet. Die Untersuchung von Geburtskohorten - unter entsprechenden Sicherheitsstandards - könnte dazu beitragen, die genetischen Grundlagen bei der Entstehung von BSE besser zu analysieren und Testverfahren für lebende Tiere zu entwickeln und zu bewerten. In all' diesen Fällen ist es notwendig, lebende Tiere zur Verfügung zu haben.

Bei der Frage der Tötung der Tiere eines betroffenen Betriebes erscheint aus wissenschaftlicher Sicht die Kohortenlösung unproblematisch. Es darf in diesem Zusammenhang jedoch nicht vergessen werden, dass ein Verbleib von Tieren in einem Bestand, in dem ein BSE-Fall aufgetreten ist, im Hinblick auf den Verbraucherschutz kritisch und deshalb in aller Regel für den Landwirt nachteilig ist.

Öko-Landbau - die Lösung der BSE-Krise?

Als Folge der BSE-Krise wird politisch eine deutliche Ausweitung des Anteils des Öko-Landbaus auf bis zu 20 % der Gesamtproduktion gefordert. Wir unterstützen diese Forderung, sofern sich die Verbrauchernachfrage nach Öko-Produkten zu entsprechend höheren Preisen im gleichen Maße steigern lässt.

Indes können im Öko-Landbau BSE-Ausbrüche nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden, wenn sie auch weniger wahrscheinlich sind. Viele der geforderten Produktionsbedingungen, wie die Bindung der Produktion an die Fläche, die Bewirtschaftung kleiner Einheiten, Weidegang und eigener Futterbau etc. waren in den meisten der Betriebe, in denen bislang in Deutschland BSE-Fälle auftraten, durchaus gegeben. Aufgrund des derzeitigen Kenntnisstandes ist eine sichere Produktion auch in der konventionellen Produktionsweise möglich, sofern das Verbot der Beimengung von Tierkörpermehl und anderen tierischen Ausgangsstoffen in Futtermittel für Rinder strikt befolgt und dessen Einhaltung konsequent kontrolliert wird.

Die Ausweitung des Öko-Landbaus ist zwar begrüßenswert, sie stellt wegen ihres geringen Umfangs jedoch nur eine sekundäre Maßnahme in Bezug auf die Eindämmung der BSE dar.

Verbraucherschutz durch Herkunftssicherung

Geltendes EU-Recht bestimmt, dass jedes Rind individuell gekennzeichnet werden muss und dass alle Tierbewegungen in einer zentralen Datenbank erfasst werden. Auch der Weg des Fleisches vom

Schlachthof bis zur Ladentheke muss dokumentiert werden und rückverfolgbar sein. Leider sind diese Systeme nicht hinreichend zuverlässig, weil nicht unabhängig kontrollierbar. Eine objektive Kontrollmöglichkeit bieten Verfahren, bei denen eine z.B. vom Kalb gewonnene Referenzprobe mit einer später vom ausgewachsenen Tier oder vom Schlachtkörper genommenen Kontrollprobe verglichen wird. Mit Hilfe molekulargenetischer Methoden können Vertauschungen eindeutig festgestellt und nachgewiesen werden. Ein solches Verfahren kann dazu eingesetzt werden, anhand von Stichproben die Verlässlichkeit der etablierten Systeme zur Verfolgung der Tiere vor und nach der Schlachtung zu überprüfen. Ebenso kann es in Verdachtsfällen dazu benutzt werden, die Herkunft von Tieren oder Fleisch zu klären.

Voraussetzung ist in allen Fällen die systematische Entnahme von Gewebeprobe aller Tiere einer Region oder Population. Entsprechende Techniken zur Probenahme im Zusammenhang mit dem Einziehen der Ohrmarke stehen zur Verfügung. Die Proben können dann entweder aufbewahrt oder vorab analysiert werden, die Ergebnisse werden in einer Genotyp-Datenbank gespeichert.

GfT und DGfZ unterstützen nachdrücklich die Forderung der Landwirtschaftsminister der Länder, eine solche Genotyp-Datenbank möglichst auf EU-Ebene einzurichten. Insbesondere in Zusammenhang mit den berechtigten Sorgen der Verbraucher auf Grund der BSE-Krise muss in Deutschland im Vorgriff auf eine EU-einheitliche Regelung eine flächendeckende Probenentnahme umgehend begonnen werden. Diese Maßnahme leistet einen wichtigen Beitrag dazu, das verloren gegangene Vertrauen der Verbraucher in die einheimische Rindfleischerzeugung wieder herzustellen.

Prof. Dr. Dr. Gottfried Brehm, Vorsitzender der Gesellschaft für Tierzuchtwissenschaften

Dr. h.c. Philipp Fürst zu Solms Lich, Präsident Deutsche Gesellschaft für Züchtungskunde